

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 17

Rubrik: Besoldungsfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

befaßten sich die Berufsberater in Verbindung mit einem Besuch des Instituts Juventus mit Fragen des Technikernachwuchses und der Berufswahlschulen, während die Berufsberaterinnen über Probleme des weiblichen Erziehungspersonals in Anstalten sowie über die Ausbildung der Rhythmiklehrerin und die musikalisch-rhythmische Erziehung orientiert wurden.

H. G.

Himmelserscheinungen im Januar

Wer anhand der Angaben der *Sonnen-*Auf- und Untergänge in einem Kalender das Längerwerden des Tages nach dem 21. Dezember verfolgt, ist zunächst erstaunt bei der Feststellung, daß der späteste Sonnenaufgang nicht am kürzesten Tag, sondern erst am 2. Januar – um 08.13 – erfolgen soll. Dies wird einem aber verständlich, wenn man bedenkt, daß unsere bürgerliche Zeitrechnung nicht dem täglichen Gang der Sonne, der sog. *Wahren Sonne*, sondern einem Mittel, gerechnet über das ganze Jahr, angepaßt ist. Der *Wahre Sonnentag*, d. h. der zeitliche Abstand zwischen zwei Kulminationen der Sonne, ergäbe nämlich ein recht unregelmäßiges Zeitmaß. Das zeigt sich z. B., wenn man die Zeitangaben einer sorgfältig eingerichteten Sonnenuhr mit denen einer »normalen Uhr« vergleicht; die Sonnenuhr kann je nach der Jahreszeit bis über eine Viertelstunde vor- oder nachgehen. Selbstverständlich erfolgen in Wirklichkeit die Sonnenaufgänge nach dem 21. Dezember jeden Tag etwas früher. Da aber unsere bürgerlichen Uhren um diese Zeit der *Wahren Sonne* gerade etwas vorausseilen, sind sie jeden Tag bei Sonnenaufgang etwas weiter, zeigen also scheinbar spätere Zeiten an. Ab 2. Januar normalisieren sich dann die Verhältnisse.

Am 3. Januar durchläuft die Erde den sonnennächsten Punkt ihrer ellipsenförmigen Bahn; sie ist dann der Sonne um rund 5 Millionen Kilometer näher als in Sonnenferne.

Versuchen wir uns am abendlichen

Fixsternhimmel zu orientieren! Sicher jedem bekannt dürfte der Große Wagen (auch Großer Bär genannt) sein, der tief über dem Nordhorizont steht. Verlängern wir dessen Hinterachse, so gelangen wir zum Polarstern, dem Hauptstern des Kleinen Wagens (Kleiner Bär). Eine nochmalige Verlängerung führt uns zu Cassiopeia, dem auffallenden »W« in mitten der Silberpracht der Milchstraße, und schließlich etwas südwestlich des Zenits zu Andromeda, in der als schwach schimmerndes Nebelfleckchen der Große Andromedanebel zu erkennen ist. Zurück zum Großen Wagen! Die Verlängerung seiner Vorderachse weist gegen Westen zu Wega im Sternbild der Leier. Links über diesem hellsten Stern des Westhimmels erscheint als mächtiges Kreuz das Sternbild des Schwans mit seinem Kopfstern Deneb. An dieser Stelle wird die Milchstraße durch gewaltige Dunkelnebel in zwei Arme geteilt. Eine dritte Gerade legen wir im Großen Wagen durch den hintern Deichselteil und das untere Hinterrad. Sie leitet nach Osten zum Kleinen Hund mit dem recht hellen Hauptstern Prokyon. In dessen Nachbarschaft findet sich eine ganze Anhäufung prächtiger Bilder: über ihm die Zwillinge mit Castor und Pollux, der Fuhrmann mit Capella und Perseus, zu seiner Rechten Orion, das Lieblingsbild vieler Sternfreunde, der Stier mit dem rötlichen Aldebaran und das funkelnde Diadem der Plejaden. Sirius, hellster aller Fixsterne, erhebt sich über den Dunstkreis des Osthorizontes.

Planeten: Merkur, dank seiner Sonnennähe der Flinkste unter den Wandelsternen, kann anfänglich bis etwa eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang tief im Westen gefunden werden, entschwindet dann unsern Blicken und zeigt sich gegen Monatsende bereits wieder als Morgenstern im Osten. Venus und Saturn zieren ebenfalls den Morgenhimmel; sie bilden im letzten Monatsdrittel mit Antares im Skorpion eine hübsche Dreiergruppe. Mars, der ständig noch weiter an Helligkeit einbüßt, bleibt bis nach Mitternacht am Westhimmel sichtbar. Er wird durch Jupiter abgelöst, der bald eine dominierende Stelle am Nachthimmel einnehmen wird.

Paul Vogel, Hitzkirch

Besoldungsfragen

Das freiburgische Besoldungsmalaise *

Sekundiert wird diese längst überlebte Auffassung über den Wert der Volksschule von gewissen bürgerlichen Kreisen, die aus vielfach egoistischen Motiven der Schule nicht eben sonderlich gut gesinnt sind. Dank ihrer starken Übervertretung in den Behörden leisten sie willkommene Schützenhilfe. Immerhin hat man doch da und dort einsehen gelernt, daß eben ohne gute Schulbildung kein rechtes Fortkommen möglich ist. Namentlich in kinderreichen Bauernfamilien sickert diese Erkenntnis mehr und mehr durch. Als Pendant zu dem eben Gesagten ergibt sich als weiteres ungünstiges Moment die Tatsache, daß unser Volk, und dementsprechend auch die Lehrerschaft, heute noch weitgehend unter den Folgen der jahrhundertelangen Dienstbarkeit gegenüber den Stadt- oder andern Herren zu tragen hat. Irgendwie lebt in uns noch jenes Abhängigkeitsgefühl und die Idee des auf Gnade und Ungnade Ausgeliefertseins an die »fürnehmen, weisen und gnädigen Herren«. Es ist nicht abzustreiten, daß gewisse Relikte dieser jahrhundertelangen Devotion in uns noch weiterleben in einer Art Fatalitätsglauben (»es hat halt so sein müssen«), aber auch in einer gewissen Furcht vor der Verantwortung. – So überläßt man leichten Herzens das Handeln andern, klagt aber laut und schimpft hintendurch über die schlechten Verhältnisse. Gilt es aber einmal, an einer Versammlung für eine Sache einzustehen oder einen Sprecher zu unterstützen, so belieben die meisten, in sieben Sprachen zu schweigen, denn man weiß ja nie!...

Ein typisches Beispiel für diese Haltung bildet doch die mehr oder weniger stillschweigende Annahme des welschen Sekundarschulinspektors im Sensebezirk.

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 16 vom 15. Dezember 1956.

Dann ist da das schöne, mitleiderweckende Märchen vom armen Kanton als ein weiterer Grund. Nun, so arm ist der Kanton Freiburg auch nicht, daß es ihm unmöglich wäre, gerechte Löhne zu zahlen. Auch er profitiert von der Konjunktur, und die Ansiedlung neuer Industrien macht Fortschritte (im Großen Rat vernahm man kürzlich, es seien deren 27 neu angesiedelt worden). Man verschaffe sich z. B. auch einmal Einblick in die Monstre-Bilanzen unserer Viehversicherungskassen, um den Sinn des Märchens besser zu verstehen. Nein, da liegt der Has ganz anderswo im Pfeffer! Den anschaulichen Beweis hiefür hat ja die Stadt Freiburg geliefert. Vor wenigen Jahren noch war ihre Finanzlage eine katastrophale ... Heute sind die Finanzen Freiburgs in bester Lage, und wenn nicht alles trügt, so besteht die berechnete Hoffnung, daß dort mit der Zeit auch im Sektor Volksschule Positives geschaffen wird. Der Slogan vom armen Kanton Freiburg ist nicht nur eine gute Ausrede, die bei naiven Gemütern immer wieder verfängt, sondern er hat weitgehend einen psychologischen Grund. Er ist die autosuggestive Entschuldigung für die eigene Energielosigkeit, für fehlenden Unternehmungsgeist und für viele Unterlassungssünden. All dies spielt ja in der Wirtschaft unseres und anderer Kantone eine nicht zu unterschätzende defätistische Rolle.

Nun aber stellt Roms solch billigen Ausreden ein gar ernstes Wort gegenüber: »Anders, wenn infolge Lässigkeit, mangels an Initiative und dadurch verschuldeter, technischer oder wirtschaftlicher Rückständigkeit die Rentabilität des Unternehmens leidet; daraus läßt sich keine Berechtigung herleiten, der Belegschaft die Löhne zu drücken...« (Pius XI. in Quadragesimo anno). »Der Lehrer ist ein Mensch, er muß leben und folglich für seine Arbeit eine gerechte und standeswürdige Besoldung erhalten, für seinen Unterhalt und für jenen seiner Familie richtig vorzusorgen« (Pius XII.).

Ist jenes Verhalten gegenüber der Volksschule heute nicht wirkliches Unrecht, wo doch die weltweite Gefahr der kommunistischen Ideologie wie eine dräuende Wolke über unsern Häuptern schwebt? Es ist wie vor 1798,

da die aristokratischen Regierungen das ihnen drohende Unheil in den Zeichen der Zeit nicht erkennen wollten. Halten wir es nicht mit den Bernern von damals, die ihre Kanonen wohlverwahrt und eingefettet in den Zeughäusern beließen, statt sie gegen den eindringenden Feind aufzustellen und zu gebrauchen?

Mit Recht weisen XY auf die bedauernde Gefahr für den katholischen Volksteil hin, die ihm aus der Vernachlässigung der Volksschule in materieller und vor allem in geistig-weltanschaulicher Hinsicht erwächst. Man bedenke doch auch, wie in andern Kantonen der Schulung des Nachwuchses alle erdenkliche Sorgfalt gewidmet wird. Kein Opfer ist zu groß, wenn es um die Belange der Schule geht. Die Früchte einer derart intensiven Betreuung der Volksschule bleiben denn auch nicht aus. Geben wir uns doch nicht ständig Illusionen hin! Die aus den katholischen Stammländern Ausgewanderten (und wieviele Freiburger befinden sich darunter!) beweisen in Tausenden von Fällen, daß ihre religiöse und weltanschauliche Lebensauffassung eine nur allzu leicht verwitternde Fassade ist. Viele von ihnen müssen erfahren, wie ungenügend ihre Schulbildung ist und wie oft sie gegenüber besser ausgewiesenen Konkurrenten zurückstehen müssen. Es mag zutreffen, daß Katholiken von vorneherein bei einer Stellenwahl ausscheiden, weil sie katholisch sind, und daß dies manche große Gefahr für den Abfall darstellt. Und es trifft zu, daß wir Katholiken oft mehr Qualitäten aufweisen müssen als die andern, um angenommen zu werden. Es bestehen gegen uns starke antikatholische Affekte. Aber die Erfahrung zeigt, daß der Tüchtige sich immer wieder durchzusetzen vermag, weil er dann noch tüchtiger sein muß als der andere! Wie viele dieser »Auswanderer« sinken in ein bedauerliches soziales und seelisches Elend ab (unsere Armenväter und die Diasporageistlichen wissen davon zu erzählen!). Das in der Jugend Gehörte empfinden solche gern als leere Phrasen, beginnen zu zweifeln und fallen ab. Alle diese Gestrandeten stellen eine bittere und schwer lastende Hypothek dar, eine ständige schwere Anklage an unsere Schule. Denn ihre Voraussetzungen

sind heute so beschaffen, daß sie im allgemeinen viel zu wenig den Anforderungen der Zeit genügt. Das Bestehen einer kath. Universität darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß dem Volk auf die Dauer die fundamentale Überzeugungs- und Kampfkraft abgeht. Was nützt uns eine gut gebildete kath. Intellektuellenschicht, wenn nicht das Volk als Träger des Ganzen seinen katholischen Glauben aus tiefster Überzeugung lebt? Ist die geistige Oberschicht der zum Studium Privilegierten nicht vergleichbar mit der Schale des Eis, die dem ganzen Zusammenhang, Form und Gestalt verleiht? Was aber, wenn der Ei-Inhalt faul geworden und nicht mehr von pulsierendem Leben erfüllt ist? Die schöne, intakte Schale bedeutet doch nichts anderes als eine fatale Illusion. Gerade wir Katholiken der katholischen Stammländer geben uns nur zu gerne dieser Illusion hin! Man mißdeute diesen Vergleich ja nicht! Punkto Einstellung zur *Alma Mater Friburgensis* gibt es für den Katholiken nur eine eindeutige positive Antwort: Das eine tun, das andere aber nicht lassen! – Es wäre allerdings eine billige Ausflucht und zeigte einen erschreckenden Mangel an Verantwortungs- und Standesbewußtsein, wenn die Lehrer die Schuld an den Übelständen einseitig den Regierungsverantwortlichen in die Schuhe schieben wollten. Solange eben die katholische Lehrerschaft alles und jedes, was von oben kommt, unwidersprochen hinnimmt und schweigt (das ist mehr oder weniger seit Jahrzehnten der Fall), kann man ein tiefes Mitverschulden an dem herrschenden Malaise nicht abstreiten. Die Zivilcourage ist leider lange nicht jedes Dorflehrers Stärke! Ein gutes Beispiel hiefür bot jene denkwürdige Generalversammlung vom 7. Januar 1954 in Freiburg. Da fand sich kein Beherzter, der dem trostlosen Besoldungsprojekt den Todesstoß versetzt hätte. Es fehlen dem freiburgischen Lehrerkorps einige Typen vom Schlage jenes Dorflehrers aus dem Sensebezirk, der vor vielen Jahren an einer Konferenz, wo ebenfalls Lohnfragen im Vordergrund standen, vom Tische herunter eine zündende Rede hielt und jedermann, der es hören wollte, ungeschminkt seine Auffassung über die geringen Lehrerlöhne

ins Gesicht schleuderte. Der Erfolg blieb nicht aus! War wohl jener temperamentvolle Schulmeister der letzte seines Zeichens mit Zivilcourage? Es ist kaum zu glauben! Gerade hier tut eine Gewissenserforschung in den eigenen Reihen not.

Ein weiterer tieferer Grund liegt eben auch in der dürftigen innern Geschlossenheit der freiburgischen Lehrerschaft. Die Umstände hiefür sind nahelegend. Weder sprachlich noch religiös noch z.T. politisch bildet die Kantonale Lehrervereinigung ein geschlossenes Ganzes. An Konferenzen und Sitzungen wird vor allem viel und schön geredet, statt zu handeln. Plötzlich kann man dabei feststellen, daß wieder ein einflußreicher Verfechter der Lohnansprüche und Interessenverteidiger »umgefallen« ist. Gesah es aus Angst vor einer Drohung oder gegen Versprechen hinsichtlich eines materiellen Vorteils? Wie oft spielen zudem Intrigen oder beruflicher Neid unter der Lehrerschaft eines Dorfes eine zersplitternde Rolle. Gewisse Dörfer sind in dieser Hinsicht fast zu einer traurigen Berühmtheit gelangt. Zum Teil sind diese häufigen Divergenzen die Folge der niedrigen Löhne. Jeder ist darauf bedacht, soviel Nebenämterchen als möglich zu ergattern und auf Lebenszeit zu behalten. Jüngere Kollegen gehen dann oft leer aus. Das schafft Mißstimmung.

Außerordentlich zu bedauern ist auch, daß zwischen Lehrerseminar und Lehrerschaft zu wenig Kontakt besteht. Ein Lehrerseminar sollte doch ausstrahlen, allen Lehrern des Kantons ein geistiges Zentrum bedeuten, von wo aus ein belebender Strom in jede Schulstube hineinfließt. Gewiß bestehen in dieser Hinsicht einige Ansätze; sie entspringen aber rein privater Initiative. Gemessen aber an der Aktivität deutschschweizerischer Lehrerbildungsanstalten erscheint uns unser Seminar als schwach.

Bedenklich sind die vielfältigen, berechtigten Klagen über die junge Lehrergeneration, die man allerorts zu hören bekommt. Mit großem Bedauern und auch mit etwelcher Erbitterung beanstandet man an vielen Jungen das Fehlen des »feu sacré«, das den Lehrer zum wahren Diener an Jugend, Volk und Kirche werden läßt.

Unabdingbar ist die Forderung, daß

die deutschsprachigen Kandidaten entweder am freiburgischen Lehrerseminar eine volle deutschsprachige Ausbildung erfahren oder daß sie wiederum wie früher an eines der deutschschweizerischen Lehrerseminare unserer Richtung geschickt werden. Des fernern ist zu fordern, daß inskünftig die Fachlehrer für Zeichnen, Turnen und Singen an den deutschsprachigen Primarschulen der Stadt Freiburg in deutscher Sprache unterrichten können.

Doch genug der Kritik! Sie sei nicht abgeschlossen, ohne wenigstens einen Weg zu skizzieren, wie die eingeschlichenen Mißstände wirksam bekämpft werden können. Dazu braucht es:

1. Gewissenhafteste Plichterfüllung jedes einzelnen als *conditio sine qua non* und Besinnung auf die Verantwortung als katholischer Lehrer.
 2. Einigkeit unter der Lehrerschaft des Kantons.
 3. Vermehrter Kontakt zwischen Lehrerseminar und Lehrerschaft zum Zwecke einer
 4. Anpassung der z. T. veralteten Unterrichtsmethoden an eine moderne Schulführung (Programmabbau, vermehrte Berücksichtigung der seelischen und charakterlichen Belange des Kindes statt einseitige Wissensvermittlung).
 5. Eigene statt fremde Lehrmittel.
 6. Heranziehung fremder Referenten an die Konferenzen.
 7. Schulbesuche in andern Kantonen.
 8. Besuch und Veranstaltung pädagogischer Ausstellungen und Kurse.
 9. Vermehrter Besuch der Schweizerischen Lehrerbildungskurse. Forderung nach entsprechenden Krediten (Spesenvergütung und Taggeld).
 10. Veranstaltungen mit den Schulkommissionen der Gemeinden zwecks Aufklärung über moderne Schulprobleme.
 11. Endlich die unentwegte Forderung nach einer verbesserten Lehrerbesoldung.
- Das ist ein Riesenprogramm ... Einige Postulate lassen sich sofort verwirklichen, sofern von seiten der Lehrerschaft energische Vorstöße unternommen werden. Andere brauchen Zeit und Geduld zur Realisierung. Erstes Gebot ist aber vor allem nun eine ernste Gewissenserforschung je-

des Einzelnen. Es ist höchste Zeit, daß wir als katholische Lehrer endlich aus unserem Dornröschenschlaf erwachen und uns auf uns selber und auf unsere Aufgabe besinnen. Es ist unsere heilige Pflicht, uns aufzuraffen und gegen die Vernachlässigung unserer katholischen Volksschule zu kämpfen, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet. Stellen wir uns endlich als geschlossene Formation gegen alle Tendenz, woher sie auch kommen mag, welche darauf ausgeht, die Volksschule auf dem gegenwärtigen unterdurchschnittlichen Niveau zu belassen, alles zu verniedlichen und zu beschönigen und den Mahnern Sand in die Augen zu streuen! Dazu braucht es Männer der Tat, denn es steht alles auf dem Spiel. Der Kampf gegen den Weltgeist, der sein ganzes Arsenal gegen die christliche Weltauffassung mobilisiert, erfordert unsern höchsten physischen und geistigen Einsatz. Darum ist der Kampf für die materielle Besserstellung der Lehrerschaft, als die wichtigste augenblickliche Voraussetzung für eine Wiedergesundung und Erstarbung unserer Volksschule, ein wichtiger Krieg, an dem nach Kräften teilzunehmen jeder christliche Lehrer im Gewissen verpflichtet ist.

Observer
(Schluß)

SCHWYZ. Da die kantonalen Angestellten ihre Pensionskasse durch einen Versicherungsmathematiker danach überprüfen lassen, ob ein teilweises Umlageverfahren möglich sei wie bei der AHV, will man ein gleiches auch für die Lehrerversicherungskasse versuchen.

In der letzten Sitzung des Verwaltungsrates der VKL wurde beschlossen, an Stelle eines einzigen Vertrauensarztes deren drei zu bestellen. Als Vertrauensärzte amten zukünftig Dr. med. Ernst Zweifel, Schwyz, Dr. med. Hensler jun., Einsiedeln, und Dr. med. Walter Theler, Lachen.

Die Sammlung an der Generalversammlung auf dem Stoos zugunsten der Ungarnhilfe ergab den Betrag von 330 Fr. (T)

ST. GALLEN. (:Korr.) *Das neue Gehaltsgesetz angenommen.* Nachdem der Große Rat das neue Gesetz über Lehrergehälter und Staatsbeiträge an die Volksschulen ohne Gegenstimme ver-

abschiedet hatte, in der Folge alle Parteien ihre Zustimmung dokumentiert hatten, ließ das geringe Interesse unserer Schulbürger an Orientierungsversammlungen, selbst wenn Herr Erziehungschef Dr. Römer, Herr Klingler, Präsident der großrätlichen Kommission, oder andere Mitglieder derselben als Referenten erschienen, gewisse Befürchtungen nicht unterdrücken. Da fanden wir am Tage vor der Abstimmung in allen Briefkästen der größeren Gemeinden ein Nein-Flugblatt, das ein unbekanntes und nicht genannt sein wollendes Konsortium nicht auf sanktgallischem Boden, sondern im appenzellischen Gais drucken ließ. Es bedauerte echt pharisäisch das Fehlen von Familienzulagen an die Lehrer, wollte aber dem Steuerzahler Angst einjagen vor Steuererhöhungen in größeren Gemeinden, der 7% höheren Staatssteuer, den 1½ Millionen Einkauf in die Pensionskasse und der »unlogischen«, auf 1. Juli 1956 rückwirkenden Inkraftsetzung wegen. Zum Glück überwog die Sorge der Schulbürger um den normalen Fortbestand unserer Schulen die finanziellen Be-

denken, und die Vorlage wurde mit 27891 zu 24775 Stimmen angenommen. 8 Bezirke weisen annehmende Mehrheiten auf, so die Hauptstadt mit 6868 Ja gegen 4526 Nein, auch die Bezirke Rorschach, Werdenberg, Gaster, See, Ober- Neu- und Altoggenburg. Bei den verneinenden Bezirken Unter- und Oberrheintal, Sargans, Untertoggenburg und Wil stehen sich die Nein und Ja ziemlich nahe.

Erfreulich ist es, daß 62 Gemeinden das Gesetz annahmen und nur 29 es verwarfen. (1947 waren es 35 annehmende und 56 verwerfende Gemeinden.) So sehen wir im Ergebnisse eine hocheufreuliche Kundgebung der Solidarität von Stadt und Land.

Die sanktgallische Lehrerschaft dankt mit den vielen Landschulgemeinden all den Mitbürgern, die zur Sicherung der Zukunft unseres Volkes ein Ja in die Urne legten, um den heutigen Lehrerwechsel nicht zur Katastrophe werden zu lassen. Was nützen uns neue Schulhäuser, Turnplätze und Turnhallen, wenn uns die Lehrer fehlen, unsere Jugend richtig und wohl vorbereitet ins Leben hinaus zu schicken?

auch bewußt, daß in gleicher Weise eine allzustarke Veranschaulichung, eine Überfütterung mit verschiedensten Sinneneindrücken dem geistig abstrakten Wahrnehmen, der Phantasiebildung und der geistigen Erfassung eher schaden kann, statt nützen? Im zweiten Teil der Konferenz verstand es eine kundige Führung, die Gesichtspunkte zu erörtern, nach denen *der moderne Schulhausbau* von Flüelen zur Ausführung kam.

Am Nachmittag hielten dann Primar- und Sekundarlehrkräfte getrennte Konferenzen ab. Die erstgenannte Gruppe bekam in einer Lehrprobe (Geschichtsunterricht) ein Muster vorgelegt, wie man auch bei uns nach modernen Gesichtspunkten »spielend« Stoffauswertung treiben kann. Sicher hat man sich dabei überlegen können, daß ein Unterschied besteht zwischen Schulen mit 9 und solchen mit nur 7 Jahren obligatorischer Schulpflicht.

Die Sekundarschulabteilung behandelte die Frage, wie dem Deutschunterricht zu besseren Erfolgen geholfen werden könne. Wir sind der Auffassung, daß hier weniger der eigentliche Sprachlehrunterricht voranhilft, als das Üben. Die »Schweizer Schule« hat sich hierüber bereits in Sondernummern ganz treffend geäußert. Diese Übung aber ist auf allen Schulstufen nötig, auf der Primar- wie auf der Sekundarstufe. Es wäre verfehlt, einem Schüler wegen sprachlicher Unbeholfenheit den Eintritt in die Sekundarschule zu verwehren, denn schließlich macht sich einer im späteren Leben nicht auf Grund seiner sprachlichen Fähigkeit, sondern vielmehr zufolge seines handwerklichen Könnens und seines Charakters, was man leider vielfach übersieht. (Korr.)

Aus Kantonen und Sektionen

URI. Am 24. Oktober besammelte sich die Urner Lehrerschaft im neuen Schulhaus in Flüelen zur ordentlichen Winterhauptkonferenz. Neben der Behandlung der ordentlichen Vereinsgeschäfte hörte sie ein Referat unter dem Thema »*Besinnliches*« von Hochw. Herrn Schulinspektor Josef Gisler, Flüelen. Der Redner sprach aus jahrelanger, reicher Erfahrung als Seelsorger und aktiver Lehrer. Er umschrieb die Grenzen der Wissensbildung im Unterricht, wies aber eindringlich darauf hin, daß des Lehrers Wirksamkeit zuerst Erziehung sein soll, Erziehung der Seele. Die Schule hat sich zu be-

herrschen, daß sie nicht selber sich in allerhand Versuchen, Probeleien und blendenden Mätzchen verliert. Sie muß sich bewußt sein, daß zum geistigen Ablauf, zur Abstraktions- und Kombinationsfähigkeit unbedingt zuerst Beobachtung, Wahrnehmung, Vorstellung und Gedächtnis der straffen, zielbewußten Pflege und der Übung bedürfen. Mit zeitraubenden Experimenten ist der Sache nicht gedient. Es ist eine Tatsache, daß die heutige Ernährungsweise, welche an die Zähne keine Anforderungen mehr stellt, der Zahnfäulnis in unheimlicher Art und Weise voranhilft. Ist man sich

OBWALDEN. Am schweizerischen Bibelkurs in Einsiedeln vom 15. bis 21. Juli war unsere Lehrerschaft mit einem schönen Harst vertreten. 15 Lehrschwestern, 5 Lehrerinnen und 5 Lehrer wurden in die Liste der Kursteilnehmer eingetragen. Es war für alle eine seltene Gelegenheit, das Bibelwissen zu mehren, in die Geschichte des Volkes Gottes und der Zeiten Christi tiefer einzudringen und die Liebe zum Bibelunterricht wieder aufs